



Als autonome Stiftungsuniversität auf dem Weg zur Spitze

NR. 1 • JANUAR 2008 • EINE BEILAGE DER JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT IN ZUSAMMENARBEIT MIT DER RHEINMAINMEDIA



Stiftungsuniversität

Mehr Freiheit bei allen akademischen Entscheidungen, bessere Chancen im Wettbewerb um kluge Forscher und großzügige Mäzene, ein neues Wir-Gefühl – der Wandel zur Stiftungsuniversität ist für die Universität gleichermaßen eine Rückkehr zu den Wurzeln und ein Aufbruch in neue Zeiten.

Seite 2

Exzellenz

Frankfurter Forscher sorgen mit ihren Ergebnissen regelmäßig für Aufsehen. Dass an der Goethe-Universität herausragende Wissenschaft betrieben wird, hat jetzt auch der Exzellenz-Wettbewerb des Bundes und der Länder bestätigt. Mehr als 100 Mio. Euro fließen an den Main.



Seite 4

Forschung

Als er nach mehrjährigem Auslandsaufenthalt das Angebot bekam, an die Universität Frankfurt zu wechseln, musste der Biochemiker Alexander Gottschalk nicht lange überlegen: „Hier gibt es für mich optimale Bedingungen“, sagt der 38-Jährige.



Seite 5

Förderung

Das Ehepaar Kassel stiftet ein Millionenerbe

Seite 2

Stifter und Stiftungsprofessuren

Seite 2

Präsident Rudolf Steinberg über die Zukunft der Universität und Wissensgesellschaft

Seite 6

Wissenschaft als Ehren-Sache

Seite 6

Forschung

Spitzenforschung in Frankfurt

Seite 4

Junge Forscher an der Frankfurter Universität

Seite 5

Neue Forschungsstrategie

Seite 5

Universitätshistorie

Der Weg zur Stiftungsuniversität

Seite 3

Bau-Boom: Mehr Raum für kluge Köpfe

Seite 3

Studienbedingungen

Verbesserung der Studienbedingungen: Seminare, Ausstattung, Service und Beratung

Seite 7

Studierendenmeinungen

„Mir gefällt, dass es hier weltstädtischer zugeht“

Seite 8

Bessere politische Rahmenbedingungen

Die Hessische Landesregierung hat mit der Änderung des Hochschulgesetzes im September 2007 den Weg für die umfassende Reform der Goethe-Universität freigemacht. Als Hochschule des Landes unterliegt sie zwar weiterhin dem Landesrecht, sie kann sich im akademischen Betrieb jedoch frei entfalten.

Das neue Gesetz über die Stiftungsuniversität verschafft der Goethe-Universität Spielräume autonomer Gestaltung:

- Sie beruft eigenständig ihre Professorinnen und Professoren, sie kann ihre Studierenden selber auswählen,
- sie wird Dienstherrin bzw. Arbeitgeberin ihrer Beschäftigten,
- sie wird Eigentümerin der von ihr genutzten Liegenschaften und bewirtschaftet diese in eigener Verantwortung,
- eine Vielzahl staatlicher Zustimmungs- und Genehmigungsvorbehalte wie auch die Fachaufsicht entfallen,
- durch die Schaffung einer mitgliederschaftlichen Stiftungsstruktur werden die traditionellen akademischen Mitwirkungsrechte für Mitglieder und Organe der Universität gestärkt.

In Niedersachsen und Brandenburg sind – bei Unterschieden in rechtlichen Details – bereits einzelne Hochschulen in Stiftungsuniversitäten umgewandelt worden. Mit der Abschaffung des Hochschulrahmengesetzes und neuen Freiheiten in den Bundesländern bekommen die deutschen Hochschulen mehr Möglichkeiten, eigene Wege zu gehen. Die Umwandlung in eine Stiftung sehen viele Präsidenten und Rektoren als attraktive Option, da sie den Autonomiestatus ihrer Universität deutlich erhöhen können.

Zu den Vorreitern in Deutschland gehörten die Hochschulen in Niedersachsen. Bereits 2002 verabschiedete die damalige SPD-Landesregierung ein Gesetz, das es den Hochschulen erlaubte, als ihre Träger Stiftungen öffentlichen Rechts zu gründen. Fünf Hochschulen haben diese Chance bislang genutzt: die Universitäten Göttingen, Hildesheim und Lüneburg, außerdem die Tierärztliche Hochschule Hannover und die Fachhochschule Osnabrück. Hinzu gekommen ist in Brandenburg die Universität in Frankfurt/Oder. Die Autonomie der Goethe-Universität geht jedoch über diese Modelle hinaus. Außerdem ist es diesen Hochschulen – soweit ersichtlich – bisher nicht gelungen, ein nennenswertes Stiftungsvermögen aufzubauen.



Rund um das historische Poelzig-Ensemble im Frankfurter Westend entsteht der schönste Campus Europas

Eine Hochschule im Aufbruch

Die Johann Wolfgang Goethe-Universität steht vor großen Reformen

VON BRITTA MERSCH

33 000 Studierende, über 500 Professoren, 2200 wissenschaftliche Mitarbeiter: Die Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main gehört zu den zehn größten Hochschulen Deutschlands. In Rankings ergattert die Hochschule am Main Spitzenplätze am laufenden Band. Die Betriebswirtschaftler und Volkswirtschaftler schneiden in einem aktuellen Wirtschaftsranking als beste staatliche Universität ab. „Eine klare Bestätigung des von uns eingeschlagenen Weges“, sagt Rainer Klump, Dekan der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, und weist auf die Bachelor- und Master-Reform, die an der Universität in vollem Gange ist. Neben einer ausgeprägten Forschungsorientierung habe sich vor allem die Betreuungssituation der Studenten verbessert. Zudem profitieren die Studiengänge von einer starken Anbindung an zahlreiche Unternehmen in der Region.

House of Finance

Die Wirtschaftswissenschaften sind auf dem Campus Bockenheim angesiedelt – der größte Standort der Universität und einer mit Tradition: Hier wurde die Universität einst gegründet. Trotzdem soll dieser Campus in den kommenden Jahren schrittweise aufgegeben werden. Die juristischen und wirtschaftswissenschaftlichen Fächer ziehen noch in diesem Jahr, die Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften sowie die Geographen und Psychologen 2011 zum Campus Westend. Im alten I.G.-Farbenhaus mit seinen sechs Flügeln finden sich schon jetzt die meisten Geisteswissenschaftler der Uni-

versität. Das Gebäude soll künftig das Zentrum der Universität bilden.

Daneben entsteht auf dem Campus Westend das „House of Finance“. Der neue Bau wird im Bereich der Finanzwirtschaft interdisziplinäre Forschung und Lehre miteinander vereinen. Rund 23 Millionen Euro stellt das Land für den Bau bereit. Sie stammen aus dem HEUREKA-Hochschulbauprogramm, bei dem Hessen rund drei Milliarden Euro für seine Hochschulen zur Verfügung stellt. In den nächsten Jahren sollen insgesamt noch rund 600 Millionen Euro in die Infrastruktur der Frankfurter Universität fließen – ein riesiges Programm, das ein Gesamtvolumen von 1,2 Milliarden Euro umfasst.

Im House of Finance werden mehr als 130 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften arbeiten. Hier werden wissenschaftliche Renommieeinrichtungen wie das Center for Financial Studies, das Institute for Law and Finance, das E-Finance-Lab und das von der Bundesbank-Stiftung „Geld und Währung“ finanzierte Institut für Geld- und Finanzstabilität unter einem Dach vereint. „Diese universitäre Einrichtung soll zu einem der führenden europäischen Zentren im Bereich der Finanzwirtschaft werden“, lobt Hessens Wissenschaftsminister Udo Corts das Vorhaben. Universitätspräsident Rudolf Steinberg sieht in dem House of Finance ein „einmaliges Leuchtturmprojekt mit großen Chancen für Universität, Politik und Gesellschaft“. Zahlreiche Persönlichkeiten aus Politik, Finanzwirtschaft und Hochschule bilden das Kuratorium der neuen

Einrichtung. Zu ihnen zählen Bundesfinanzminister Peer Steinbrück, Bundesbankpräsident Axel Weber und der hessische Ministerpräsident Roland Koch – selbst Absolvent der Frankfurter Universität. Direktor des House of Finance ist der Finanzexperte Paul Bernd Spahn.

Campus Riedberg

Eine solche Aufbruchstimmung gibt es auch auf dem Campus Riedberg. Alle naturwissenschaftlichen Institute werden sich hier in Zukunft ansiedeln. Die Einrichtungen sind dort in guter Gesellschaft: In unmittelbarer Nähe liegen das Max-Planck-Institut für Biophysik, das Frankfurter Innovationszentrum Biotechnologie (FIZ) sowie das Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS). Der Neubau für das Max-Planck-Institut für Hirnforschung ist in Planung. Gemeinsam bilden sie auf dem Campus Riedberg eine eigene „Science City“ mit mehr als 110 000 m² Fläche für Büros und Labore. Eine Entwicklung, von der auch das direkte Umfeld profitiert. Ende 2008/Anfang 2009 soll im Riedberger Stadtzentrum ein neuer Platz mit Einkaufsmöglichkeiten, Cafés und Arztpraxen entstehen.

Neben der Umstrukturierung der Standorte verfolgt die Universität zeitgleich ein zweites ambitioniertes Projekt. Die Umwandlung der Hochschule zur Stiftungsuniversität ist die größte Reform der vergangenen 50 Jahre. „Neben dem Hochschulentwicklungsplan hilft uns die Stiftung, unsere Spitzenstellung in den kommenden Jahren weiter auszubauen“, sagt Rudolf Steinberg.

Rückendeckung bekommt die Universität dabei vom Land Hessen. Neben einem Grundbetrag von 20 Millionen Euro erhält die Universität nach dem sogenannten Matching-Fund-Prinzip zusätzliche Mittel von bis zu 50 Millionen Euro. Zusammen mit 15 Millionen Euro, die die Frankfurter Oberbürgermeisterin Petra Roth als Beitrag der Stadt angekündigt hat, und 32 Millionen Euro der Kassel-Stiftung startet die Stiftungsuniversität mit einem beachtlichen Kapital. Mit den Erträgen dieses Vermögens kann die Hochschule Forschung und Lehre gezielt fördern.

Erfahrung mit Stiften

Dabei hat die Universität mit Stiftern bereits viele Erfahrungen gesammelt. Ein Beispiel sind die Stiftungslehrstühle, von denen es in Frankfurt mittlerweile knapp 30 gibt – mehr als an jeder anderen deutschen Hochschule. Eine der jüngsten dieser Einrichtungen ist der Lehrstuhl der Messe Frankfurt. Zum 100. Jahrestag der Neuorganisation des Frankfurter Messewesens stiftete sie der Universität einen mit mehr als drei Millionen Euro dotierten Lehrstuhl für internationale Wirtschaftspolitik. Dieser soll die internationale Messewirtschaft stärker mit der akademischen Forschung vernetzen. „Wenn das Marketinginstrument Messe erfolgreich bleiben soll, muss es für einen adäquaten Führungsnachwuchs sorgen“, sagt Michael von Zitzewitz, Vorsitzender der Geschäftsführung der Messe Frankfurt GmbH. Viele Unternehmen haben an der Universität Frankfurt bereits Stiftungsprofessuren eingerichtet, darunter die Dresdner Bank im Bereich Wirtschaftsrecht, die

Degussa für Organische Synthetik oder die Aventis Foundation mit ihrer Stiftungsprofessur für chemische Biologie. „Die Unternehmen nutzen die Möglichkeit, unsere Fachbereiche wissenschaftlich zu ergänzen“, sagt Rudolf Steinberg. „sie sind Ausdruck der Verbundenheit mit der Hochschule.“ Aber Stiftungsprofessuren kommen auch von Privaten wie der Ehrensenatorin Johanna Quandt, die eine Professur für die Grundlagenforschung im Bereich der Lebenswissenschaften am FIAS stiftete.

So ist derzeit an der Universität Frankfurt vieles in Bewegung – und ganz nebenbei glänzt die Hochschule noch in anderen Bereichen. In der Exzellenzinitiative, bei der Bund und Länder insgesamt bis zu zwei Milliarden Euro für die deutsche Spitzenforschung zur Verfügung stellen, konnte die Universität gut abschneiden. Rund 103 Millionen Euro kann die Hochschule hier in den kommenden fünf Jahren für sich verbuchen. Sie verteilen sich auf je ein Exzellenz-Cluster in der Medizin, den Naturwissenschaften und den Geisteswissenschaften. „Es ist uns also auch hier gelungen, unser Forschungsprofil deutlich zu verbessern“, sagt der für Forschung zuständige Vizepräsident Werner Müller-Esterl – selber Sprecher des naturwissenschaftlichen Clusters.

Insgesamt bietet die Universität den Wissenschaftlern also einen guten Nährboden – und das hat in Frankfurt schon Tradition. Seit ihrer Gründung hat die Hochschule bereits sechs Nobelpreisträger und neun Leibniz-Preisträger hervorgebracht. Ein zehnter – der Historiker Bernhard Jussen – hat gerade einen Ruf an die Goethe-Universität angenommen.

„Forschungsprofil deutlich verbessert“



Das Ehepaar Kassel stiftet ein Millionenvermögen

VON BRITTA MERSCH

Über zwanzig Jahre lang hütete die Bankiers-Gattin Gertrud Kassel ein Geheimnis. Im Jahr 1975 starb ihr Mann Alfred, ein Frankfurter Bankier. Er hinterließ seiner Frau ein Vermögen von etwa vier Millionen Mark, das er in Aktien angelegt hatte. Gertrud Kassel verwahrte das Geld. Weil sie keine Kinder hatte, überlegte sie viele Jahre, wer von dem Geld profitieren könnte, wenn sie einmal sterben würde.

Der Frankfurter Vermögensverwalter Ekkehardt Sättele, der mit dem Kassel-Ehepaar befreundet war, machte ihr, unterstützt von dem damaligen Universitätspräsidenten Klaus Ring und dem Physiker Walter Greiner, einen Vorschlag: Gertrud Kassel könne eine Stiftung gründen, mit der sie die Frankfurter Universität unterstütze. „Sie fand die Idee wunderbar, weil ihr Mann viel Sinn für die Wissenschaft hatte“, erinnert sich Ekkehardt Sättele. Schon 1986 arbeitete der Steuerberater eine entsprechende Satzung für die Stiftung aus, die er lange Jahre ruhen ließ. Erst nach ihrem Tod sollte die Öffentlichkeit von dem Vorhaben erfahren, hatte sich Gertrud Kassel gewünscht. „Sie war eine bescheidene Dame, die nicht gerne in der Öffentlichkeit stand“, sagt Ekkehardt Sättele. Die aber gleichzeitig einen ausgeprägten Geschäftssinn hatte.

Das Kassel-Ehepaar genoss schon in den sechziger Jahren hohes Ansehen unter den Frankfurter Börsianern. Gleich nach seiner Banklehre bei der Deutschen Effecten- und Wechsel-Bank in Frankfurt entdeckte Alfred Kassel seine Begeisterung für den Wertpapierhandel. Für die Berliner Filiale einer Frankfurter Bank baute er eine Börsenabteilung auf, 1932 machte er sich selbstständig.

Nach dem Krieg wurde ihm von den sowjetischen Alliierten ein dreijähriges Berufsverbot erteilt. Als er drei Jahre später zurück nach Frankfurt kam, gründete er erneut ein eigenes Bankgeschäft.

Von morgens bis mittags Handel auf dem Parkett, nachmittags dann die Arbeit in seinem Büro in der Niederräder Paul-Ehrlich Straße – die Börse bestimmte das Leben von Alfred Kassel. Kollegen bewunderten sein „Gespiir für profitable Werte“ und nannten ihn einen „flotten Denker und Rechner“. An seinem Schreibtisch aus Mooreiche wickelte er nachmittags die Geschäfte ab. Zu seinen Mitarbeiterinnen gehörte auch Gertrud Siewert, die er später heiratete. Sie teilte den Geschäftssinn ihres Mannes, verarbeitete Börsennotizen und führte die Depot-Bücher.

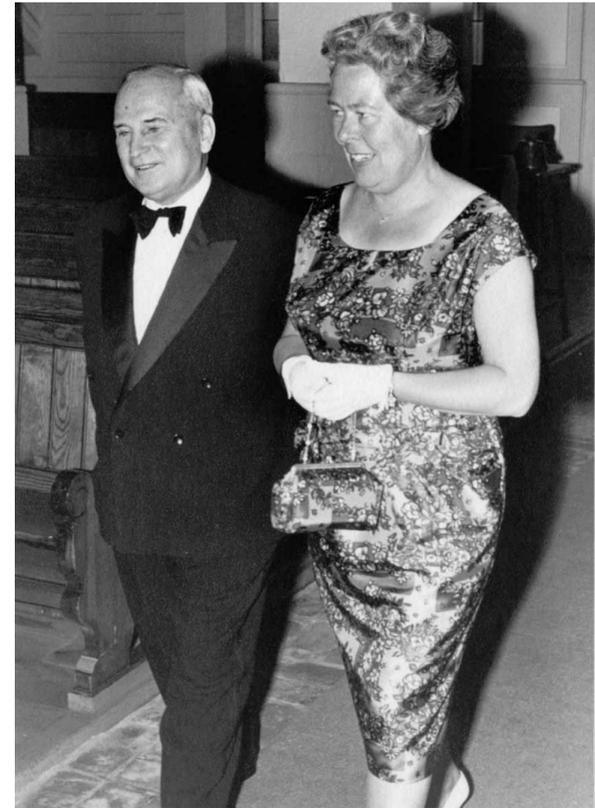
Das Börsengeschäft zog sich wie ein roter Faden durch das Leben des Kassel-Ehepaars. Trotz ihrer Bekanntheit im Frankfurter Bankgeschäft lebten sie zurückgezogen und bescheiden, erst in der Gartenstraße in Sachsenhausen und später auf dem Lerchenberg. Als Alfred Kassel 1975 an den Folgen eines Herzinfarktes starb, übertrug seine Frau Gertrud die Geschäfte ihres Mannes auf das Bankhaus Metzler, mit dem ihr Mann eng zusammengearbeitet hatte.

Das Vermögen, das ihr Mann ihr vererbt hatte, hütete sie gut. So gelang es ihr, die vier Millionen Mark über die Jahre zu vervielfachen. Noch im hohen Alter verfolgte Gertrud Kassel täglich die Börsenkurse – und als sie im Februar vergangenen Jahres starb, hatte sich ein Vermögen von 33 Millionen Euro angehäuft. „Mit Kursschwankungen konnte sie gut umgehen“, sagt Ekkehardt Sättele, „vor allem, weil sie von den Unternehmen überzeugt war, in die

sie investierte.“ Ihr Rezept war die Anlage ausschließlich in deutsche Unternehmen – eine Strategie, die ihr Mann bereits in den siebziger Jahren verfolgt hatte und die ganz offenbar erfolgreich war.

Das Geld wandert nun, nach ihrem Tod, komplett in die Gertrud und Alfred Kassel-Stiftung, die künftig die Wege der Universität unterstützt. Die Erträge aus dem Stiftungskapital kommen Lehre und Forschung zugute, etwa der

Förderung von begabten Studenten und Nachwuchsforschern. Die Summe von über 30 Millionen Euro ist für die deutsche Bildungslandschaft enorm hoch. „Es handelt sich um die höchste private Finanzzuwendung, die die Universität seit ihrer Gründung 1914 bekommen hat“, sagt Präsident Rudolf Steinberg. Er hat sie einer Frau zu verdanken, die in „gescheite junge Leute“ investieren wollte, wie sie es formuliert hatte.



Sinn für die Wissenschaft: Das Ehepaar Kassel hinterließ der Johann Wolfgang Goethe-Universität ein Millionenerbe

Stiftungsprofessur	Stifter/in
Dresdner Bank-Stiftungsprofessur für nationales und internationales Wirtschaftsrecht/Law & Finance	Dresdner Bank
DekaBank-/Helaba-Stiftungsprofessur für Bankrecht/Law and Finance	DekaBank/Helaba/Uni Frankfurt
Geld-, Währungs- und Notenbankrecht der Stiftung Geld und Währung	Stiftung „Geld und Währung“ der Bundesbank
Betriebswirtschaftslehre, insbes. Financial Economics der Stiftung Geld und Währung	Stiftung „Geld und Währung“ der Bundesbank
Volkswirtschaftslehre, insbes. Monetäre Ökonomie der Stiftung Geld und Währung	Stiftung „Geld und Währung“ der Bundesbank
Stiftungs juniorprofessur für Betriebswirtschaftslehre, insbes. E-Finance und Service Science	E-Finance Lab e.V.
BVI-Stiftungsprofessur für BWL, insbes. Investment, Portfolio Management und Alterssicherung	BVI Bundesverband Investment und Asset Management e.V.
T-Mobile-Stiftungsprofessur für M-Commerce	T-Mobile International AG & Co. KG
Hans Strothoff-Stiftungsprofessur für Handelsmarketing	Hans Strothoff-Stiftung
UBS-Stiftungsprofessur für Finance	UBS Deutschland AG
UBS-Stiftungsprofessur für Management	UBS Deutschland AG
Messe Frankfurt-Stiftungsprofessur für Internationale Wirtschaftspolitik	Messe Frankfurt
Stiftungsprofessur für Islamische Religion der Anstalt für Religion Diyanet, Türkei	Anstalt für Religion Diyanet, Türkei
Beilstein-Stiftungsprofessur für Chemie-Informatik	Beilstein-Institut zur Förderung der Chemischen Wissenschaften
Stiftungsprofessur für Anorganische und Analytische Chemie	City Solar AG
Degussa-Stiftungsprofessur für Organische Synthetik	Evonik Degussa GmbH
Stiftungsprofessur für Biotechnologie	Merck KGaA
Aventis-Stiftungsprofessur für chemische Biologie	Aventis Foundation
Stiftungsprofessur für Neurobiologie der Honigbiene	Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main
Stiftungsprofessur für Experimentelle pädiatrische Onkologie und Hämatologie der Frankfurter Stiftung für krebskranke Kinder	Frankfurter Stiftung für krebskranke Kinder
Stiftungsprofessur für Gerontopsychiatrie der BHF-Bank-Stiftung	BHF-Bank-Stiftung
Hertie-Stiftungsprofessur Neuroonkologie	Hertie-Stiftung und Dr. Senckenbergische Stiftung
Stiftungsprofessur Interdisziplinäre Onkologie	Stiftung Hospital zum heiligen Geist
Kerckhoff-Klinikprofessur	Stiftung William G. Kerckhoff Herz- und Rheumazentrum Bad Nauheim
Johanna Quandt-Forschungsprofessur im Bereich der Grundlagenforschung der Lebenswissenschaften	Johanna Quandt
Stiftungsprofessur für prädiktive molekulare Marker in der gastroenterologischen Onkologie und Hepatologie	Roche Pharma AG

Stifterpersönlichkeiten gestern und heute



Wilhelm Merton und Franz Adickes



Johanna Quandt

Die Stiftungshauptstadt am Main

Besonders in Frankfurt fällt der Stiftungsgedanke auf fruchtbaren Boden. In den vergangenen hundert Jahren hat sich in der Stadt eine breite Stiftungslandschaft etabliert. Über 456 Stiftungen mit einem Gesamtvermögen von rund 5,5 Milliarden Euro gibt es hier. Alleine im vergangenen Jahr sind 29 neue Stiftungen gegründet worden. In den Jahren zuvor waren es im Schnitt zwanzig.



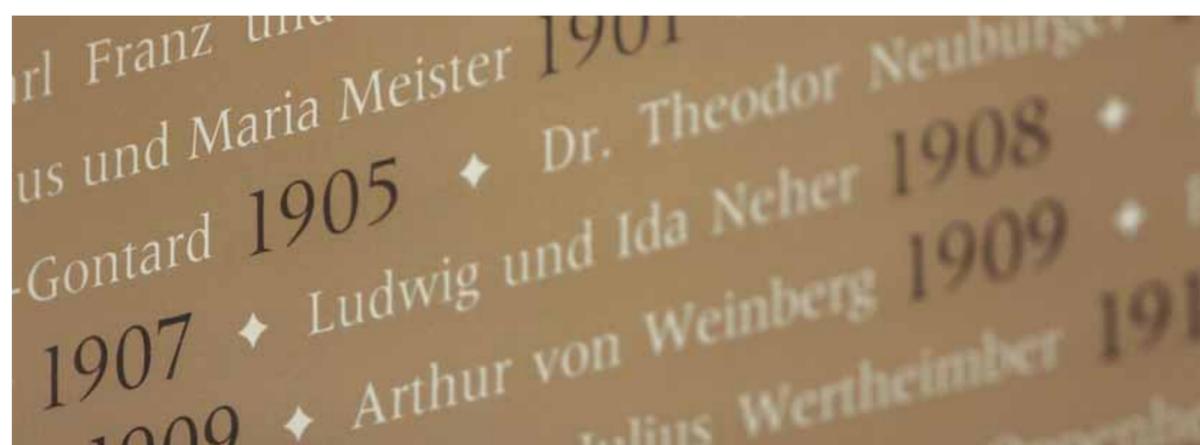
Carlo und Karin Giersch



Hilmar Kopper



Josef Buchmann



Beste Frankfurter Tradition: Die Stifter-Tafel der Johann Wolfgang Goethe-Universität



Der Weg zur Stiftungsuniversität

Wie private Gelder die Hochschule nach vorne bringen

VON DANIELA SCHNEIDER-PIECK

Die Universität Frankfurt kehrt zu ihren Ursprüngen zurück: 1914 war sie als erste Stiftungsuniversität Deutschlands gegründet worden. Der damalige Oberbürgermeister Franz Adickes sorgte für die politische Umsetzung, Unternehmerpersönlichkeiten wie Wilhelm Merton und Arthur von Weinberg gehörten damals zu den ersten Gründern Frankfurts, die der Universität einen Teil ihres Vermögens zur Verfügung stellten. So entstand eine Hochschule, die aus rein privaten Mitteln finanziert wurde.

Viele bekannte Wissenschaftler lehrten in den Anfangsjahren an der Frankfurter Universität: der Nobelpreisträger und Mediziner Paul Ehrlich, die Physik-Nobelpreisträger Max Born, Otto Stern und Max von Laue, der Ökonom und Soziologe Franz Oppenheimer – Doktorvater von Ludwig Erhard – und der Religionsphilosoph Martin Buber. Mit Hitlers Machtübernahme erlebte auch die Universität Frankfurt eine schwere Zeit. 100 jüdischen Wissenschaftlern wurde ihre Lehrerlaubnis entzogen, weitere 16 Dozenten mussten aus politischen Gründen gehen. Nach dem Krieg verlor die Johann Wolfgang Goethe-Universität ihren Stiftungscharakter und wurde Ende der 1960er Jahre eine staatliche Hochschule.

Anknüpfen an Gründerzeit

Seit diesem Jahr nun knüpft sie an die Gründerzeit an. Zum ersten Januar wurde die größte organisatorische Veränderung der vergangenen fünfzig Jahre umgesetzt. Die Hochschule wurde in eine Stiftungsuniversität umgewandelt:

„Wir sind nun eine weitgehend autonome Hochschule“, sagt Universitätspräsident Rudolf Steinberg, „unsere Entscheidungen können wir nun unabhängig vom Land treffen.“ Zwar wird die Hochschule auch in Zukunft mit rund 300 Millionen Euro – die beträchtlichen Baumittel sind hier noch nicht berücksichtigt – den größten Teil ihrer Mittel vom Land



Eröffnungsveranstaltung 1914

Hessen erhalten und eine Hochschule des Landes bleiben. Doch der Status einer Stiftungshochschule ermöglicht ihr mehr Freiheit als zuvor. Mit 20 Millionen Euro beteiligt sich das Land am Aufbau eines Stiftungsvermögens. Abhängig vom privaten Spendenanteil noch um weitere 50 Millionen Euro. Eine erste große Finanzanwendung konnte die Universität bereits im vergangenen Jahr verbuchen: Die im Februar

2007 verstorbene Bankiersgattin Gertrud Kassel vermachte der Universität ein Vermögen von insgesamt 32 Millionen Euro, das in eine Stiftung zur Förderung der Hochschule fließt (siehe Portrait).

Eines der größten Projekte der vergangenen Jahre war die Gründung der „Universitätsstiftung“ im Januar 2004, die von der

Vereinigung von Freunden und Förderern der Universität Frankfurt angeschoben wurde. Um Verwechslungen mit der Stiftungsuniversität zu vermeiden, wird sie gerade in „Pro Universitate“ umbenannt. Das Startkapital betrug 150 000 Euro. Mittlerweile hat die Universitätsstiftung ein Vermögen von knapp drei Millionen Euro angehäuft und wurde schon ins Goldene Buch der Stadt Frankfurt eingetragen. Bei diesem Anlass lobte der hessische Ministerpräsident Roland Koch die Universitätsstiftung als beispielhaft: „Die Verantwortlichen haben eindrucksvoll unter Beweis gestellt, dass sie das Vertrauen der Landesregierung verdienen.“ Und auch der Frankfurter Bankier Hilmar Kopper beglückwünschte die Mitglieder der Universität: „In Frankfurt kann nun ein geistiges und wissenschaftliches Zentrum mit großer Strahlkraft ins Ausland entstehen.“ Als Vorsitzender der Universitätsstiftung hatte er das Projekt maßgeblich auf den Weg gebracht.

Die Verantwortlichen haben sich viel vorgenommen. Die Stiftung soll im Laufe der Zeit zu einer der wichtigsten Einrichtungen dieser Art heranwachsen: „Wenn sich der Staat aus den Kernaufgaben zurückzieht, sind die Bürger gefragt“, sagt Hilmar Kopper, „wir hoffen deshalb, möglichst viele vermögende Bürger zu einer Spende zu bewegen.“

Zur Universitätsstiftung gehören die drei großen Stiftungen von Hans und Elisabeth Kleber, Margarete und Herbert Puschnann sowie die von Hans Strothoff mit einem Stiftungsvermögen von jeweils über 300 000 Euro.



Bibliothek in der Gründerzeit der Universität

Daneben existieren unter dem Dach der Universitätsstiftung acht Stiftungsfonds. Zusätzlich dazu gibt es noch viele kleine Stiftungen, die die Vereinigung von Freunden und Förderern der Universität Frankfurt treuhänderisch verwaltet. „Wir sind begeistert von dem, was zurzeit in der Universität passiert“, sagt Geschäftsführer Alexander Trog, „es ist eine gute Sache, das berufliche Fortkommen des Nachwuchses zu ermöglichen und die Zukunft der Universität mitzugestalten.“

Stiftungen und Stifterpersönlichkeiten

Eine alte Stiftung der Universität stellt die „Stiftung zur Förderung der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen der Johann Wolfgang Goethe-Universität“ (Kelm-Stiftung) mit einem siebenstelligen Stiftungsvermögen dar. Sie fördert unter der Leitung des früheren Universitätspräsidenten Hartwig Kelm einzelne Projekte vor allem auch des wissenschaftlichen Nachwuchses und verwaltet die beiden repräsentativen Gästehäuser der Universität. Daneben haben verschiedene Bürger Frankfurts eigene kleine Stiftungen gegründet,

mit denen sie die Universität unterstützen. So hat der international renommierte Immobilienunternehmer Josef Buchmann einen Stipendienfonds ins Leben gerufen, der herausragende Nachwuchsforscher bei ihren Vorhaben unterstützt. Das Frankfurter Ehepaar Carlo und Karin Giersch schenkte der Universität eine Villa – mit der Auflage, dass

die Universität das Haus für wissenschaftliche Zwecke oder nahe-stehende Forschungs- und Lehrinrichtungen verwendet. Zurzeit nutzt das Frankfurt Institute for Advances Studies (FIAS) die Villa als Gästehaus und Kommunikationszentrum. Das FIAS ist eine von der Universität Frankfurt gegründete Stiftung des privaten Rechts mit Forschungsschwerpunkt in den theoretischen Naturwissenschaften. Das neue FIAS-Institutsgelände auf dem Campus Riedberg hat im letzten Jahr die Stiftung Giersch errichtet.

Wegen seines Engagements im Bereich Bildung wurde Carlo Giersch 2006 mit einer Ehrenprofessur des Landes Hessen ausgezeichnet: „Carlo Giersch hat eine Vielzahl von Projekten zur Förderung der Hochschulen und der Kunst beharrlich vorangetrieben“, lobte Udo Corts, Wissenschaftsminister in Hessen, das Engagement des Frankfurter Unternehmers, „es gibt nur wenige Persönlichkeiten, die aus eigener Kraft eine derart prägende Wirkung entfalten.“ Seine Frau Karin wurde ebenfalls ausgezeichnet. Sie erhielt im vergangenen November die Ehrensenatorenwürde der Universität Frankfurt.

Bau-Boom: Mehr Raum für kluge Köpfe

Der Campus Westend zählt heute schon zu den schönsten Universitätsstandorten Europas. Das vom Architekten Hans Poelzig 1929 für die I.G. Farben errichtete Gebäude ist eines der bedeutendsten Verwaltungsbauwerke dieser Epoche. In Verbindung mit dem zur Hofseite gelegenen Casino mit den dazwischenliegenden Wasserspielen und dem Garten vermittelt die Anlage den Eindruck ungewöhnlicher Großzügigkeit bei gleichzeitiger Intimität. Im April 2001 konnten die Geisteswissenschaften der Universität in das aufwendig sanierte Ensemble einziehen.

Bis zum 100. Geburtstag der Johann Wolfgang Goethe-Universität im Jahr 2014 soll der Campus Westend rund um das Poelzig-Ensemble zum Zentralcampus ausgebaut werden. Gleichzeitig entsteht durch die Zusammenführung der naturwissenschaftlichen Disziplinen auf dem Campus Riedberg eine „Science City“ mit ungeahnten Möglichkeiten. Für mehr als 600 Mio. Euro erhält die Goethe-Universität ein neues Gesicht, das ihrem Anspruch auf Spitzenleistungen auch baulich Gewicht und Gestalt verleiht. Gleichzeitig werden für die Medizin am Main mehr als 250 Mio. Euro in neue Gebäude für Forschung, Lehre und Krankenversorgung investiert.

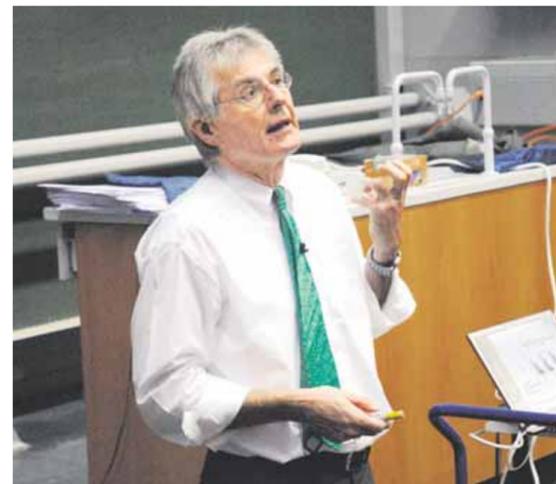




Meldung

Modernes Seminar-Feedback – Vorlesungs-TED

Was die Zuschauer bei Günther Jauchs Publikumsfrage machen, das können Frankfurter Studierende schon lange. Theo Dingermann, Biologieprofessor an der Goethe-Uni, stellt seinen Studenten nämlich während der Vorlesungen immer mal wieder Fragen und lässt dann die Nachwuchs-Akademiker auf einer Art Fernbedienung zwischen drei möglichen Antworten wählen. Das Ergebnis wird schließlich als farbiges Balkendiagramm für alle sichtbar angezeigt. Ganz wichtig: Noten gibt es dafür nicht; die Antworten werden nur anonym ausgewertet, so dass niemand Angst vor einer Blamage haben muss. Er wolle damit eben auch kein Wissen abfragen, sondern die Studenten einbinden und ihnen die Möglichkeit des direkten Feedbacks geben, sagt Dingermann: „Dabei sind gerade die falschen Antworten interessant, denn sie zeigen, wo die Schwierigkeiten des Stoffs liegen. Darauf kann ich dann in der Vorlesung nachdrücklicher eingehen.“ Der Vorlesungs-TED also als direkte Rückmeldung für die Vermittlungsleistungen des Professors – und für die Studierenden bieten die Abstimmungen die Chance, das eigene Wissen sofort zu überprüfen und falsche Einschätzungen als Hinweis zu interpretieren, jetzt besonders gut aufzupassen. „Man muss sich schon während der Vorlesung Gedanken machen“, bestätigt eine Studentin. Und man werde so nicht mehr so leicht abgehängt, weil man womöglich an einer entscheidenden Stelle geistig abgedriftet war. „Interactive Voting System“ heißt der Abstimmungs-Computer mit den Fernbedienungen offiziell – und für den Biologieprofessor ist er eine ideale Ergänzung in seinen Lehrveranstaltungen. Dass er Seminare und Vorlesungen nicht nur als lästige Pflicht begriff, merkt man Theo Dingermann schnell an. Kein Wunder, dass er kürzlich mit dem 1822-Preis für exzellente Lehre ausgezeichnet wurde. Und egal, wie das Vorlesung der Studenten in den Vorlesungen auch ausgehen mag – vor der regulären Lehr-Evaluation zum Ende des Semesters muss sich Dingermann ganz sicher keinerlei Sorgen machen.



Theo Dingermann, 1822-Preisträger für exzellente Lehre

Impressum

Herausgeber:

Der Präsident der
Johann Wolfgang Goethe-Universität

Redaktion:

Dr. Olaf Kaltenborn v. i. S. d. P., Universität Frankfurt

Texte:

Britta Mersch, Armin Himmelrath

Mitarbeit:

Miroslav Brohn, Daniele Schneider-Pieck

Fotos:

Elke Födisch, Michael Dettmar

Projektleitung:

Holger Kranz

Layout und Gestaltung:

RMM-Verlagsproduktion

Druck:

Frankfurter Societäts-Druckerei
Kuhstrasse 4-6
64546 Mörfelden-Walldorf

Spitzenforschung in Frankfurt

Die Universität als Heimat innovativer Wissenschaftler

Das Ziel ist ehrgeizig: Bis zum Jubiläum 2014 soll die Johann Wolfgang Goethe-Universität in die Spitzengruppe der deutschen Hochschulen vorgestoßen sein. Dass sie das Zeug dazu hat, stellte sie bereits beim Exzellenzwettbewerb unter Beweis.

VON ARMIN HIMMELRATH

Als am 19. Oktober vergangenen Jahres in Bonn die neun deutschen Elite-Universitäten ernannt wurden, gehörte die Universität Frankfurt nicht zu diesen Forschungs-Leuchttürmen. Geubelt wurde in der Hochschule aber trotzdem: Denn nachdem es schon 2006 in der ersten Runde des Exzellenzwettbewerbs von Bund und Ländern die Zusage für zwei Forschungsnetzwerke – so genannte Cluster – und damit für rund 70 Millionen Euro Förderung gegeben hatte, kam im vergangenen Herbst ein weiteres dieser Exzellenz-Cluster hinzu. Mehr als 100 Millionen Euro – und damit über fünf Prozent des Gesamt-Preisgelds im Elite-Wettbewerb – fließen in die kommenden Jahre an die Johann Wolfgang-Universität.

„Damit stehen wir in der ersten Reihe der wissenschaftlichen Exzellenz in Deutschland“, gibt sich Uni-Präsident Rudolf Steinberg selbstbewusst. Und den Schönheitsfehler, dass nicht gleich die gesamte Universität zur Elite erklärt wurde, will er bis zum 100-jährigen Bestehen der Einrichtung in sechs Jahren auch ausgegübelt haben. Kein unerreichbares Ziel, wenn man bedenkt, dass die bei der Exzellenzinitiative eingesetzten Gutachter zu 80 Prozent aus dem Ausland kamen und damit nach internationalen Maßstäben geurteilt haben. Mit anderen Worten: Wer als Forscher in diesem Elite-Wettbewerb besteht, der kann sich zu Recht zur Weltspitze zählen.

Frankfurt bei Exzellenzinitiative erfolgreich

„Die Exzellenzinitiative ist im Bereich der Forschung zum wichtigsten Impuls für die Differenzierung der Universitätslandschaft geworden“, sagt Peter Strohschneider. Als Vorsitzender des Wissenschaftsrats ist er davon überzeugt, mit dem Wettbewerb die deutsche Hochschullandschaft „umgekrempelt“ zu haben: „Schon allein durch die Beteiligung an der Ausschreibung haben die Universitäten ihre Strategiefähigkeit deutlich verbessert, und diese gehört zum Leitbild einer autonomen Universität.“ Eine Einschätzung, die fraglos auch auf Frankfurt zutrifft: Die Erfolge im Elite-Wettbewerb zeichnen letztlich die Leistungen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus, die bereits seit Jahren für ein starkes Frankfurter Forschungsprofil sorgen.

„Der Erfolg bestätigt die herausragende wissenschaftliche Qualität

der bisherigen geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung in der Region Frankfurt“, sagt auch Klaus Günther, Professor für Rechtsphilosophie und Koordinator des Cluster-Anwenders in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Doch auf der Auszeichnung könne man sich natürlich nicht ausrufen, sondern müsse sie als Ansporn und Verpflichtung für weitere Höchstleistungen verstehen: „Mit neuen Professuren, einer anspruchsvollen Nachwuchsförderung und verbesserten Forschungsbedingungen werden wir uns nun dafür einsetzen, dass dieser Erfolg in die Zukunft verlängert und Frankfurt zu einem international beachteten Zentrum der Geistes- und Sozialwissenschaften wird.“

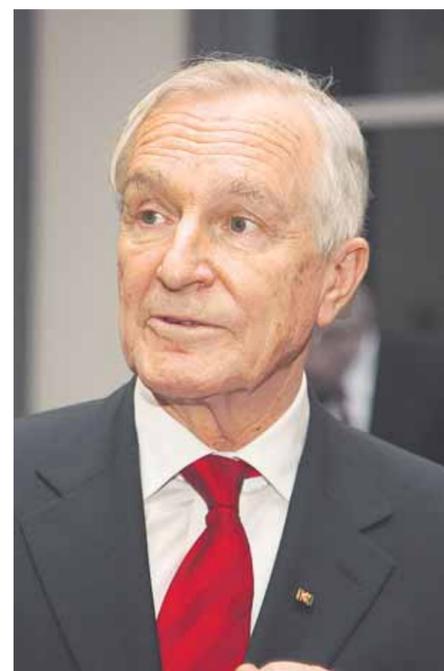
Genau um ein solches Streben nach Exzellenz und um neuen Schwung im verkrusteten Forschungssystem ging es den Initiatoren des Wettbewerbs von Anfang an. „Es ist beeindruckend zu beobachten, wie weit manche Länder und Universitäten bereits mit der Beseitigung struktureller Hindernisse vorangekommen sind“, urteilt Matthias Kleiner, Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), „die überfällige Differenzierung und Profilbildung in der Hochschullandschaft wird vorangebracht.“ Ein gutes Beispiel für diesen Aufbruch zu neuen strukturellen und inhaltlichen Ufern ist die Frankfurter Uni, wo die Bestleistungen in der Forschung von einer Neuorganisation des gesamten Hochschulsystems flankiert werden.

Bei so viel Veränderung geht manchmal unter, dass es auch außerhalb der im Exzellenzwettbewerb ausgezeichneten Projekte hervorragende Forschung in Frankfurt gab und gibt. Da sind einmal die zahlreichen Nobelpreisträger, die hier seit der Gründung 1914 entweder Lehrstühle innehaben oder einen Teil ihrer wissenschaftlichen Laufbahn in Frankfurt verbrachten. Zu ihnen zählen unter anderem Paul Ehrlich (Medizin), die Physiker Max Born, Otto Stern, Hans Bethe, Horst Störmer und Gerd Binnig, die Mediziner Günter Blobel und Christiane Nüsslein-Volhard sowie Paul Karrer und Hartmut Michel (Chemie). Zwei Frankfurter Professoren erhielten den Balzan-Preis, den „Nobelpreis der Kulturwissenschaften“: der Historiker Lothar Gall und der Rechtshistoriker Michael Stolleis. Und der Physiker Horst Schmidt-Böcking wurde 2007 von der American Physical Society als erster Deutscher mit dem Davisson-Germer-Preis geehrt, die höchste in den USA vergebene Auszeichnung auf dem Gebiet der Atomphysik, Optik und Oberflächenphysik.

Daneben gibt es auch noch den höchstdotierten deutschen Forschungsförderpreis, den Leibniz-Preis der DFG. 1985 eingeführt,



Horst Schmidt-Böcking



Lothar Gall



Stefanie Dimmeler



Bernhard Jussen

ging er bereits neun Mal nach Frankfurt – zuletzt an Stefanie Dimmeler, Professorin für Molekulare Kardiologie, die sich auf die Biologie der Blutgefäße spezialisiert hat und die biologischen und pathologischen Prozesse in den Gefäßwänden erforscht, um damit die Grundlagen für neue Behandlungsmethoden bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen zu schaffen. Und gerade hat ein Leibniz-Preisträger des Jahres 2007, der Historiker Bernhard Jussen, den Ruf an die Goethe-Universität angenommen. Auch der Nobelpreisträger für Physik des Jahres 2007, Peter Grünberg, verbrachte in den 1950er und 1960er Jahren immerhin wesentliche Teile seines Studiums an der Universität Frankfurt.

„Die Wissenschaftler an der Johann Wolfgang Goethe-Universität haben lange unter schwierigen Bedingungen lehren und forschen müssen“, sagt Präsident Rudolf Steinberg: „Sie haben dennoch energisch an der Forschungsprofilierung der Universität und an der Studienreform gearbeitet. Die Universität erhält nun nicht allein durch die großangelegte Campusneugestaltung, sondern auch durch die Exzellenzförderung ein neues Gesicht und überregionale Anerkennung.“ Das sind die erfolgreichen Exzellenzcluster der Universität Frankfurt im Elite-Wettbewerb:

Erfolgreich (I): Exzellenz-Cluster „Cardio-pulmonäres System“ (gemeinsam mit der Justus-Liebig-Universität Gießen)

Im Zentrum dieses Forschungsnetzwerks stehen Erkrankungen des Herzens und der Lunge, zwischen denen ein enger funktioneller Zusammenhang besteht. Diese Erkrankungen sind zusammen für mehr als die Hälfte aller Todesfälle vor dem 75. Lebensjahr und für mehr als 50 Prozent aller Gesund-

heitskosten in Deutschland verantwortlich. Wissenschaftler der Universitäten in Frankfurt und Gießen gehören auf diesem Feld durch ihre innovativen Forschungsansätze bereits seit Jahren zur internationalen Spitze. Zusammen mit dem Max-Planck-Institut für Herz- und Lungenforschung in Bad Nauheim wurde jetzt eine schlagkräftige Forschungsallianz geschmiedet, die auch das jüngst gegründete Hessische Zentrum für Herz- und Lungenforschung eingebunden ist. Die Ergebnisse, die dieses Exzellenz-Cluster in der Grundlagenforschung und in der krankheitsbezogenen klinischen Forschung hervorbringt, können auf diese Weise zügig in die Entwicklung neuer therapeutischer Strategien einfließen. Experten bezeichnen eine solche Struktur als „Translational Research Center“, weil damit die schnelle Übersetzung wissenschaftlicher Ergebnisse in konkrete Anwendungen möglich wird.

Erfolgreich (II): Exzellenz-Cluster „Makromolekulare Komplexe“

Viele biologisch wichtige Moleküle erfüllen ihre fundamentalen Aufgaben in allen lebenden Organismen im Verbund, also in einer Art von Teamwork. Die Zellbiologen bezeichnen solche Zusammenarbeiten als makromolekulare Komplexe. Das Wissen darüber, wie solche Komplexe – und dabei insbesondere die großen, umfangreichen Verbundstrukturen – funktionieren, ist jedoch begrenzt, da der experimentelle Zugang zu großen Komplexen bisher noch schwierig ist. Hiesige Wissenschaftler haben die Frankfurter Universität jedoch bereits in der Vergangenheit zu einem international ausgewiesenen Zentrum im Bereich der Strukturbiologie gemacht. Sie sind spezialisiert auf die

dreidimensionale Struktur biologischer wichtiger Moleküle, etwa Proteine oder Proteinkomplexe in biologischen Membranen. Aufbauend auf diesen herausragenden Vorfahrungen, werden im Rahmen dieses Exzellenz-Clusters nun große Proteinkomplexe in der gesamten Zelle in den Fokus genommen. Dabei geht es um die Struktur, die Funktion und die Mechanismen bei der Bildung makromolekularer Komplexe. Mittelfristiges Ziel ist es, damit zur Entwicklung neuer Medikamente beizutragen.

Erfolgreich (III): Exzellenz-Cluster „Die Herausbildung normativer Ordnung“

Warum kommt es immer mal wieder zu schnellen und konfliktreichen Wandlungsprozessen in gesellschaftlichen Ordnungssystemen? Welche Rolle spielen dabei Fragen, denen die Frankfurter Wissenschaftler in Zusammenarbeit mit zahlreichen in- und ausländischen Forschungsinstituten nachgehen. Im komplexen Geflecht ökonomischer, kultureller, machtpolitischer und religiöser Ursachen nationaler und internationaler Konflikte liegt die Überzeugung und Rechtfertigung der beteiligten Konfliktpartner oftmals der auslösende Faktor und die treibende Kraft: Menschen kämpfen immer wieder mit Worten oder mit Gewalt um von ihnen als gerecht empfundenen Lebens- und Herrschaftsverhältnisse. Im Exzellenz-Cluster werden nun in vier miteinander vernetzten Forschungsfeldern die philosophischen, historischen, politikwissenschaftlichen und juristischen Dimensionen des Streits um die Rechtfertigung von normativen Ordnungen untersucht.



„Ich bin an den bestmöglichen Ort gegangen“

Junge Forscher und ihre Entscheidung für Frankfurt

VON ARMIN HIMMELRATH

Chemie-Studium in Frankfurt und Marburg, Max-Planck-Postdoc, Aufenthalte an den Unis Edinburgh (Schottland) und San Diego (USA); Alexander Gottschalks Lebenslauf weist auf eine echte Forscher-Natur hin. Dass der Biochemiker nach dreieinhalb Jahren Forschung in den USA wieder an die Goethe-Universität zurückkehrte, hält er selber zwar für „unspektakulär“, sagt aber auch: „Hier gibt es für mich optimale Bedingungen, ich bin mit meiner Arbeitsgruppe völlig unabhängig.“ Alexander Gottschalk ist seit Anfang 2003 Juniorprofessor für molekulare Membranbiologie, und spezialisiert hat er sich auf die Untersuchung des Fadenwurms, genauer: auf die 302 Nervenzellen von *Caenorhabditis elegans*, wie die exakte biologische Bezeichnung für den Fadenwurm lautet. In diesem Modellorganismus beschäftigt er sich unter anderem mit der Arbeitsweise von Nikotin-Rezeptoren, „denn die haben in Nervensystemen eine wichtige Funktion“, erklärt Gottschalk.

Für den Laien wahrscheinlich noch spannender klingt ein anderes Projekt der Forschungsgruppe: Durch das Einbringen eines bestimmten Proteins sind die Wissenschaftler in der Lage, im Fadenwurm licht-sensitive Zellen entstehen zu lassen. Und weil der Wurm durchsichtig ist, lässt er sich anschließend von außen steuern: „Wenn wir die Tiere mit blauem Licht bestrahlen, können wir damit die Zellaktivität beeinflussen“, sagt Alexander Gottschalk.

Mittlerweile seien die Forscher sogar in der Lage, einzelne Zellen entsprechend zu sensibilisieren – und können durch das An- und Ausschalten der Zellfunktion der Frage nachgehen, welche Funktion die jeweilige Zelle innerhalb des Nervensystems hat.

Forschungsarbeiten, die nur im Team möglich sind, betont Gottschalk. Da sei einmal die „ausgesprochen gute Arbeitsatmosphäre“ in der Gruppe und an der Universität, andererseits aber auch die Vernetzung etwa mit dem Max-Planck-Institut für Biophysik und anderen Einrichtungen, sagt der 38-jährige Juniorprofessor: „Hier in Frankfurt stimmt alles – Expertise, Interesse und Förderung.“ Kein Wunder, dass er auch in eines der drei Frankfurter Exzellenz-Cluster eingebunden ist, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen der bundesweiten Exzellenzinitiative für eine millio-

nenschwere Förderung ausgewählt wurden.

Unterstützung von der DFG bekommt auch Frank Brenker. 2005 wurde er zunächst Stipendiat im von der DFG ausgeschriebenen Heisenberg-Programm, knapp zwei Jahre später wurde dieses Stipendium dann in eine Professur umgewandelt. Wer hier Fördergelder beantragt, muss gleichzeitig auch eine Hochschule in Deutschland benennen, an der er seine Forschungen durchführen will – „und mit Frankfurt bin ich an den bestmöglichen Ort gegangen“, sagt Frank Brenker selbstbewusst. Der Professor am Institut für Geowissenschaften, Spezialgebiet Nano-Geoscience, zählt etwa die NASA zu seinen Forschungskunden: Mitte Februar erwartet er eine Lieferung interstellaren Staubs, der von einer NASA-Sonde im All gesammelt wurde. „Das ist schon ein ganz besonderer Staub“, sagt Brenker: „Der stammt

aus einem anderen Sonnensystem und war gewissermaßen auf der Durchreise bei uns.“ Trotz aufwändigster Raumfahrttechnik ist das Material eine absolute Rarität: Gerade einmal 30 bis 40 Staubkörnchen erbrachte die NASA-Mission, jedes einzelne mit einem Durchmesser von nur 100 Nanometern. Ein Nanometer entspricht einem Milliardstel Meter. „Wir sind mit unserem Wissen und unseren Maschinen in der Lage, diese kleinen, seltenen Partikel zerstörungsfrei zu untersuchen“, berichtet Frank Brenker. Und die Vorfreude auf die besondere Staublieferung aus den USA sei bei allen Beteiligten „riesengroß“.

Weltweit gibt es nur wenige Labors, die auf ähnlich hohem Niveau wie die Frankfurter Geowissenschaftler arbeiten. Ob kosmischer Staub aus dem Kometen „Wild 2“ oder Sternstaub – wer mehr darüber erfahren will, was diese Kleinst-Botschafter aus dem All möglicherweise über das Entstehen des Sonnensystems und über die Bausteine des Lebens erzählen können, ist bei Frank Brenker an der richtigen Adresse. Ihm sei es aber auch wichtig, seine Arbeiten der Öffentlichkeit vorzustellen, betont der Sternstaub-Experte: „Von unserem Thema lassen sich die Menschen immer wieder sehr schnell begeistern.“ Kein Wunder, wenn man bedenkt, wie lange die Sternen-Teilchen schon durchs Universum schwirren und welchen Aufwand die amerikanische Raumfahrtbehörde betrieben hat, um sie zur Erde zu bringen – im Labor der Frankfurter Forscher geben sie schließlich einen Teil ihrer Geheimnisse preis.

Heisenberg-Professuren

Die Heisenberg-Professuren der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gibt es seit 2005. Sie bieten exzellenten Forschern, die ihre Berufungsfähigkeit bereits erreicht haben, fünf Jahre lang eine von der DFG finanzierte Stelle, die – nach einer positiven Zwischenevaluation – unbefristet verlängert wird. Zielgruppe sind unter anderem Wissenschaftler, die bereits von der DFG gefördert wurden, sowie Forscher, die im Ausland gearbeitet haben und nach Deutschland (zurück-)kommen möchten. Wer im Heisenberg-Programm gefördert wird, muss eine Wunschhochschule benennen, an der er die für eine erfolgreiche Forschung notwendigen Voraussetzungen und Perspektiven sieht.



House of Finance



Neubau Physik



Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS)

Neue Forschungsstrategie

Status quo

An der Johann Wolfgang Goethe-Universität existieren herausragende Forschungsverbände, die ihr Potenzial bei der Akquisition von Drittmitteln aus nationalen und internationalen Forschungsförderungsverfahren extensiv nutzen. Wesentliche Eckdaten des Drittmittelbudgets der Goethe-Universität sind derzeit:

- Drittmittelinwerbungen von mehr als 100 Millionen Euro im Jahr 2006, davon nahezu die Hälfte (47 Millionen) durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft
- Drei Exzellenz-Cluster in Lebens-, Natur- und Geisteswissenschaften (Kardiopulmonäre Systeme; Makromolekulare Komplexe; Normative Ordnungen)
- Sieben Sonderforschungsbereiche/Transregios, acht Forschergruppen, neun Graduiertenkollegs und Teilnahme an vier Schwerpunktverfahren; ca. 470 Projekte im Normalverfahren (Stand 2007)
- Koordination von neun großen EU-Verbundprojekten; ca. 90 EU-Teilprojekte an der Johann Wolfgang Goethe-Universität (Stand 2006)

Ziele

- Angesichts des zunehmenden Wettbewerbs der Universitäten untereinander will die Johann Wolfgang Goethe-Universität ihre Spitzenforschung
- durch gezielte Berufungspolitik nachhaltig ausbauen,
 - ihre Forschungsschwerpunkte stärker als bisher akzentuieren und
 - ihre Drittmittelinwerbung in Breite und Spitze deutlich verbessern.

Strategie

Um eine in Deutschland führende Forschungsuniversität zu werden, verfolgt die Johann Wolfgang Goethe-Universität die Strategie, Anschubfinanzierungen von zentraler Stelle zu gewähren, die eine erfolgreiche Einwerbung von Forschungsmitteln – bevorzugt von interdisziplinären Verbänden – erleichtern. Darüber hinaus setzt sie auf die Bildung leistungsfähiger Zentren, mit denen wissenschaftliche Aktivitäten gebündelt und international wettbewerbsfähig gemacht werden. Beispiele dafür sind das Frankfurt Institute for Advanced Science (FIAS), das Forschungskolleg Humanwissenschaften, das House of Finance (HoF) sowie das Zentrum für Arzneimittelforschung, -entwicklung und -sicherheit (ZAFES). Ein wesentlicher Aspekt der Forschungsstrategie ist die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Hier setzt die der Goethe-Universität auf die qualifizierte Ausbildung von Doktorand/innen in Graduiertenkollegs und -schulen, die durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert oder in Zusammenarbeit mit der Max-Planck-Gesellschaft betrieben werden. Für promovierte Akademiker, die eine Karriere an der Hochschule anstreben, werden gezielt Nachwuchsgruppen oder Juniorprofessuren eingerichtet, um eine frühe Eigenständigkeit zu fördern. Auf der Ebene der Professuren sind es so genannte Tenure-Track-Verfahren, die für zunächst befristete Stellen die Möglichkeit einer dauerhaften Übernahme nach Leistungsbewertung eröffnen.



„Zurück in die Zukunft der Stiftungsuniversität“

Rudolf Steinberg, Präsident der Johann Wolfgang Goethe-Universität, über die Stiftungsuniversität als Modell für die Wissensgesellschaft

Eine spannende Zeit ging am 1. Januar zu Ende – und eine spannendere Zeit hat ihren Anfang genommen. Denn die Johann Wolfgang Goethe-Universität wurde wieder, was sie bei ihrer Gründung 1914 war: eine Stiftungshochschule. Die Universität Frankfurt verändert sich, vielleicht stärker als je zuvor, und daran haben alle Anteil, die mit uns in den vergangenen Monaten diskutiert und debattiert haben und die die Universität seit Jahren ideell und finanziell unterstützen.

Die Chance für die Umwandlung in eine Stiftungsuniversität bestand wohl nur für einen kurzen Zeitraum. Wenn man von der Richtigkeit eines Weges überzeugt ist, dann muss man ihn auch konsequent gehen. Das haben wir im vergangenen Jahr getan mit dem klaren Ziel, die Universität Frankfurt zukunftsfähig zu machen. Davon werden Studierende und Lehrende, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ebenso profitieren wie Stadt und Region.

Die Johann Wolfgang Goethe-Universität wird ihren Weg – sozusagen „Zurück in die Zukunft“ der Stiftungsuniversität auch weiterhin als Volluniversität mit breitem Fächerspektrum gehen. Es ist dabei ein besonderer strategischer Vorteil, dass sich diese Breite nicht allein im Lehrangebot, sondern auch in den Forschungsschwerpunkten spiegelt. Dies hat nicht zuletzt das Abschneiden in der Exzellenzinitiative gezeigt. Mit drei Exzellenz-Clustern – einem naturwissenschaftlichen, einem medizinischen und einem geisteswissenschaftlichen – ist es uns gelungen, eine Balance der Exzellenz inner-

halb der Universität herzustellen. Mit diesem Forschungsprofil gehören wir in die Spitzengruppe der deutschen Universitäten – auch wenn der Titel einer „Eliteuniversität“ uns noch fehlt. Wollen wir diese Position weiter ausbauen und uns zugleich international profilieren, benötigen die Universität einen modernen Rahmen, in dem sie sich entfalten und flexibler als bisher handeln kann.

Internationale Vergleiche zeigen: Autonomie ist eine wesentliche Voraussetzung für die Steigerung von Qualität in Forschung und Lehre. Auf die Fragen, ob sich eine Weltklasse-Universität wie Yale auch in Europa errichten lasse, antwortete ihr Präsident Richard Levin: „Das Geheimnis unseres Erfolges in Amerika ist der Verzicht auf staatliche Kontrolle. Es waren autonome und unabhängige Einrichtungen, die uns am weitesten vorangebracht haben. Wir haben in den USA dadurch Exzellenz geschaffen, dass die Regierung nur wenig und wenn, dann sehr nur interveniert hat.“ Den Grund für den „Niedergang des deutschen Hochschulwesens“ sieht er darin, dass es „unter staatlicher Führung immer Tendenzen zur Uniformität und Gleichheit“ gebe.

Mit der Umwandlung in eine Stiftungsuniversität erhält die Goethe-Universität ein für eine deutsche Hochschule einzigartiges Maß an Autonomie: sei es in der Berufung von Professorinnen und Professoren oder in der Auswahl der Studierenden, sei es im Dienst- und Tarifrecht oder in der eigenverantwortlichen Bewirtschaftung der Liegenschaften, die mit der Umwandlung in das Eigentum der

Universität übergegangen sind. Der Staat zieht sich aus der Detailsteuerung der Universität vollständig zurück. Zugleich wird die Universität in die Lage versetzt, sich in höherem Maß als bisher privaten Mäzenen und Stiftungen zu öffnen. Schon jetzt nimmt die Goethe-Universität mit rund 45 Stiftungs-



Universitäts-Präsident Rudolf Steinberg

und Stiftungsgastprofessuren – was den Anteil privater Finanzierung angeht – unter deutschen Hochschulen einen vorderen Platz ein. Jedoch kann sich die Frankfurter Stiftungsuniversität trotz dieses Erfolges natürlich nicht mit einer amerikanischen Eliteuniversität und deren milliardenschwerem Stiftungsvermögen vergleichen. Wir werden auch in Zukunft nicht auf die öffentliche Finanzierung verzichten können, zu der das Land Hessen sich ausdrücklich verpflichtet hat. Dieser Landeszuschuss wird weder durch die Einwerbung zusätzlicher Mittel abgesenkt, noch werden solche zu einer Erhöhung der Studienplatzzahl führen. Die

Goethe-Universität will in allen Belangen besser, nicht aber größer werden. Ein bloßes „Mehr“ an privaten Zuwendungen ist kein Selbstzweck, eröffnen diese Mittel doch entscheidende Spielräume zur Profilierung der Universität – etwa wenn es darum geht, einen Spitzenforscher zu gewinnen, ein Stipendienprogramm zur Nachwuchsförderung einzurichten oder ein innovatives Forschungsinstitut zu gründen.

Was für Universität Frankfurt gilt, gilt auch für das deutsche Hochschulsystem im Ganzen. Nur wenn es in Deutschland gelingt, systematisch und in nennenswertem Umfang private Mittel in die Universitäten zu lenken, werden wir in der Lage sein, den Abstand zu den wichtigsten Konkurrenten auf dem internationalen Hochschulmarkt zu verringern. Der Vergleich der OECD-Länder zeigt, dass in Ländern mit dem höchsten Anstieg der privaten Finanzierung auch der höchste Anstieg der öffentlichen Bildungsausgaben zu verzeichnen ist. Die private Förderung führt damit gerade nicht zur Substitution, sondern zur Ergänzung der öffentlichen Ausgaben.

Doch eröffnet die Stiftungsuniversität nicht nur neue strukturelle Gestaltungsmöglichkeiten und die dringend benötigten finanziellen Spielräume. Sie kann zugleich zu einem besonderen Zeichen werden für die Verbindung von Wissenschaft und Gesellschaft, von Universität und Bürgerschaft. Wissen nämlich entsteht aus dem wechselseitigen Austausch zwischen Wissenschaft und gesellschaftlichem Umfeld. Die Universität lebt

aus genau dieser Spannung zwischen Gegenwartsinteresse auf der einen und Zweckfreiheit der Wissenschaft auf der anderen Seite. Nichts zeigt dies besser als die Geschichte der Frankfurter Universität:

1914 von Stadt und Frankfurter Bürgern gegründet und institutionalisiert als Stiftung und Institut, zählte sie zu einer der finanziell bestausgestatteten Hochschulen Deutschlands. Im Großen Rat und im Kuratorium wirkten Stadt und Stifter am Aufbau der Hochschule mit. Sie legten Wert auf eine neuartige Fakultätsaufteilung: So wurden in Frankfurt erstmals die Naturwissenschaften in einer Fakultät zusammengefasst, und es entstand – als sogenannte fünfte – eine eigene Fakultät für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, mit dem ersten Lehrstuhl für Soziologie in Deutschland. Stifter und Mäzene stellten hier keineswegs nur materielle Ressourcen zur Verfügung. Sie weit über den unmittelbaren Stiftungszweck und Stiftungsanlass hinaus Wissen anregten, ja ganze Forschungsfelder neu anstießen. An diese Tradition knüpft die Goethe-Universität heute bewusst an. Sie will sich denjenigen Bürgern öffnen – die wie bei ihrer Gründung vor fast 100 Jahren – erneut Verantwortung für ihre Hochschule übernehmen möchten. Die Stiftungsuniversität ist hierfür die geeignete Form, denn sie bildet die moderne Wissensgesellschaft in ihrer Dynamik ab und ist damit ein zukunftsträchtiges Modell für die Universität in der Gesellschaft – in Frankfurt wie andernorts.

Wissenschaft als Ehrensache

Was können Sie für die Ihre Universität tun?

„Ich wünsche mir, dass (...) die Förderung von Wissenschaft und Forschung in Deutschland gleichsam zur Ehren-Sache der Bürger wird.“ (Bundespräsident Horst Köhler)

Die Bürgerschaft der Stadt Frankfurt und die Johann Wolfgang Goethe-Universität verbindet seit ihrer Gründung 1914 ein starkes historisches Band: Die Goethe-Universität ist die erste Stiftungshochschule Deutschlands. Bürgergeist hat ihren Aufstieg zu einer Institution mit Weltruf ermöglicht.

Inzwischen übernehmen immer mehr Frankfurter Bürger und Unternehmen wieder Verantwortung für „ihre“ Universität. Sie machen die Hochschule zu ihrer bürgerlichen „Ehren-Sache“, um Bundespräsident Horst Köhler zu zitieren. Sie wissen: Die Universität Frankfurt bietet gute Voraussetzungen, um künftig einen Platz unter den besten Hochschulen Europas zu erreichen.

Mit dem Namen der Stifterin oder des Stifters untrennbar verbunden bleiben seine Visionen und sein Engagement. Sie leben in Zukunft weiter.

Wir laden Sie ein, die Goethe-Universität kennen zu lernen. Und wir freuen uns, Sie kennen zu lernen und Sie für unsere Ziele zu begeistern. Vielleicht entscheiden Sie sich, die Universität zu unterstützen. Jeder Beitrag zählt. Ihr Engagement hilft uns, auf der Grundlage einer einzigartigen Tradition Neues zu schaffen und den Kreis der universitären Gemeinschaft zu erweitern. Investitionen in die Bildung sind das Kapital für die Zukunft unseres Landes. Die Goethe-Universität eröffnet Freunden und Förderern vielfältige Möglichkeiten, Verantwortung zu übernehmen:

- als Mitglied der Freunde und Förderer
- als Alumnus oder Alumna
- als Stifter oder Zustifter

„Patenschaften“ helfen der Goethe-Universität in folgenden Bereichen:

- Hörsäle und Gebäude
- Stipendien
- Institute
- Stiftungsprofessuren
- Veranstaltungen

Ihre Ansprechpartnerin ist Frau Lucia Lentes

Telefon: (069) 798-227 56, E-Mail: l.lentes@vdv.uni-frankfurt.de
Johann Wolfgang Goethe-Universität
Abteilung Marketing und Kommunikation
Senckenberganlage 31 • 60325 Frankfurt am Main



Uni verspricht: Bessere Studienbedingungen

Kleine Seminare, bessere Ausstattung, mehr Service und Beratung

„Ihre Mithilfe ist gefragt!“ So wirbt die Johann Wolfgang Goethe-Universität um Unterstützung für eine neu erschlossene, gleichwohl aber höchst umstrittene Finanzierungsquelle: die Studiengebühren. So könnten die Studierenden „noch schneller und erfolgreicher studieren“, verspricht Uni-Präsident Steinberg – und fordert dazu auf, Mängel zu melden.

VON MIROSLAV BROHN

500 Euro pro Semester – soviel kostet seit Oktober auch in Hessen ein Studium. Für die Frankfurter Universität bedeutet das rund elf Millionen Euro zusätzlich für das laufende Wintersemester. Geld, das ausschließlich in die Verbesserung der Studienbedingungen fließen soll. Und die Studentinnen und Studenten sind aufgefordert, die bestehenden Mängel zu benennen: „Wenn Sie bemerken, dass die Studienbedingungen an bestimmten Stellen noch nicht hinreichend verbessert wurden, dann schicken Sie uns bitte eine E-Mail“, fordert die Uni ihre Studenten auf. Besonders wichtig seien Hinweise, wenn es irgendwo Probleme mit der regulären Studierbarkeit eines Faches gebe. Doch solche Mängel, da ist sich die Uni-Spitze sicher, dürften nicht allzu häufig sein. Schließlich hatte die Hochschule schon im Vorfeld des Wintersemesters 3,6 Millionen Euro aus eigenen Haushaltsmitteln in die Verbesserung der Studienbedingungen investiert. Das liege, so Uni-Präsident Rudolf Steinberg, „deutlich über den gesetzlichen Mindeststandards“. Und er verspricht den Studierenden unter anderem, dass...

... Veranstaltungen mit einer begrenzten Teilnehmerzahl durchgeführt werden, die eine intensive Mitarbeit der Studierenden ermöglicht
 ... es genug Parallelveranstaltungen gibt, damit niemand wegen fehlender Seminare in Zeitverzug gerät
 ... die Dozenten eine fachlich fundierte und didaktisch gut präsentierte Lehre anbieten
 ... die Öffnungszeiten der Bibliotheken und das generelle Beratungsangebot ausgebaut werden
 ... in den Seminaren die neuesten technischen und didaktischen Hilfsmittel benutzt werden und
 ... neben der Grundlagenvermittlung auch Soft Skills wie etwa das wissenschaftliche Schreiben gefördert werden.
 Dazu wurde schon in der vorlesungsfreien Zeit im Herbst in vielen Seminarräumen und Hörsälen kräftig gewerkelt. „Die Aufgabe, die Studienbedingungen an Hessens größter und Deutschlands fünftgrößter Universität spürbar zu verbessern, war für uns alle ein beispielloser Kraftakt“, sagt Vizepräsident Andreas Gold. Insbesondere die Hochschulverwaltung habe dabei „Großartiges“ geleistet. Bei einem Besuch des hessischen Justizministers Jürgen Banzer (CDU), der sich ein eigenes Bild von den verbesserten Studienbedingungen machen wollte, präsentierte die Universität unter anderem rund 150 Tutorien im Fachbereich Rechtswissenschaften und neue Hochdeputatsstellen für die Durchführung juristischer Repetitorien als Beispiele dafür, wie sich mit den Einnahmen aus den Studienbeiträgen die Bedingungen deutlich verbessern. Damit, so Banzer, würden Studierende „auch finanziell spür-



Dialogorientierte Studienbedingungen

bar entlastet“, weil sie keine externen Repetitoren mehr in Anspruch nehmen müssten. Auf diesem Wege trage die Hochschule auch zu einer breiteren Akzeptanz der Gebühren bei.
 Von Akzeptanz, sagen jedoch die Kritiker der Studienbeiträge, könne keine Rede sein – denn die versprochene Verbesserung der Studienbedingungen sei nur vereinzelt zu spüren. „Am chronischen Raummangel können auch Gebühren nichts ändern“, sagt etwa Dirk Reheis, Referent für Studienbedingungen beim AStA der Goethe-Universität.
 Dabei beschneigen auch die Studentenvertreter der Uni, etwa im Fachbereich Neuere Philologien tatsächlich neue Lehrstellen geschaffen und „die längst überfälligen Renovierungsarbeiten“ durchgeführt zu haben. Doch es gebe immer noch überfüllte Veranstaltungen, bei denen Nachwuchsakademiker gezwungen seien, dem Seminar vom Fenster aus beizuwohnen.
 Kritik, die bei Rudolf Steinberg angekommen ist. „Bei einer Universität mit 33 000 Studierenden wird in der ersten Phase der Umsetzung sicher

noch nicht alles ganz rund laufen“, sagt der Uni-Präsident. Dafür bittet er seine Studierenden ausdrücklich um Verständnis und appelliert an ihren Pioniergeist: „Sehen Sie möglicherweise auftretende Probleme auch als Chance, die Studienbedingungen an Ihrer Universität zu verbessern.“ Im Übrigen, so Steinberg, sei er sich sicher, dass die Einführung des Studienbeitrags zu keiner sozialen Schieflage an der Universität führen würden. Dafür gebe es einerseits eine großzügige Härtefall-Regelung sowie ein Darlehensmodell und andererseits die gesetzliche Vorgabe, dass das leistungsmäßig beste Zehntel der Studenten von den Zahlungen befreit werde.
 Die Debatte ist damit aber noch längst nicht beendet. Denn hessische Studentenvertreter hoffen, die Studiengebühren landesweit vor Gericht zu Fall zu bringen. Aus Sicht der Studenten wäre das die Verhinderung einer bildungspolitischen Barriere – für die Hochschulleitung dagegen eine verpasste Chance zur unmittelbaren Verbesserung der Studien- und Lernbedingungen.



Betreuungsmöglichkeiten für die Kleinsten, Studierendenwohnheim und Unibibliothek

„Mir gefällt, dass es hier weltstädtischer zugeht“

Was sagen Studierende zur Neuordnung der Goethe-Universität?



**Caroline Richter (22), Studentin im Fachbereich
Geschichte und Germanistik auf Lehramt**

Dass die Uni bald zum Campus Westend umzieht, finde ich super. Ich habe durch meine Fächer schon die meiste Zeit meines Studiums dort verbracht. Der Campus ist schön grün und gepflegt, die Gebäude liegen ja direkt neben dem Palmengarten. Klar gibt es auch mal überfüllte Hörsäle, aber das lässt sich an einer Uni wohl kaum vermeiden. Dass viel passiert, merkt man schon: Es gibt mehr Lehrpersonal und Seminare. Ob das an den Studiengebühren liegt oder an der Stiftungsuniversität, kann ich gar nicht sagen. 500 Euro sind eine ganze Menge Geld. Es ist in Ordnung, für das Studium zu zahlen. Die Hälfte hätte es aber auch getan. Vor allem, dass BAföG-Empfänger diesen hohen Betrag zahlen müssen, ohne dass der BAföG-Satz erhöht oder die Verdienstgrenze angehoben wird, finde ich absolut nicht in Ordnung.



**Tobias Röben (25), Student im Fachbereich
Politikwissenschaften auf Diplom**

Frankfurt hat zwar nicht das Flair einer typischen Universitätsstadt, aber mir gefällt, dass es hier etwas weltstädtischer zugeht. Ich studiere auf dem Campus Bockenheim, und leider gehören die Sozialwissenschaftler zu den letzten, die ins Westend ziehen. Dass Frankfurt jetzt eine Stiftungsuniversität ist, halten viele für eine gute Idee. Allerdings fragen sich viele Studenten, ob nicht vor allem die Juristen, BWLER und VWLER von den privaten Geldern profitieren. Wenn die Universität dafür sorgt, dass alle etwas abbekommen, freuen wir uns. Es ist eine Chance, eine stärkere Praxisorientierung einzubauen.



**Klaus Troglauer (24), Student im Fachbereich
Volkswirtschaft auf Diplom**

In meinem Fachbereich haben wir gute Kontakte zur Wirtschaft. Viele Dozenten arbeiten etwa bei der Europäischen Zentralbank oder der Deutschen Bank. Wir bekommen viele Stellenausschreibungen und Praktikumsangebote – das ist sehr positiv. Natürlich gibt es auch einige schlechte Sachen zu berichten. Die Umstellung auf die neuen Bachelor- und Master-Studiengänge wirkt sich ungünstig auf das Lehrangebot aus. Einige Kurse, die man früher immer belegen konnte, finden jetzt nur noch alle zwei Semester statt. Insgesamt bin ich mit der Ausstattung der Uni aber zufrieden. Total überfüllte Hörsäle kenne ich zum Glück nicht.